

WERNER H. HONAL | DORIS GRAF | DR. FRANZ KNOLL (HG.)

HANDBUCH DER SCHULBERATUNG

Standardwerk für Beratungslehrer(innen) und Schulpsycholog(innen)
aller Schularten

Thema: Lern- und Leistungsprobleme

Titel: Prüfungsangst - Diagnostik (48 S.)

Produktinweis

Der vorliegende Beitrag ist Teil des Standardwerkes »Handbuch der Schulberatung« der Mediengruppe Oberfranken – Fachverlage GmbH & Co. KG*.

* Ausgaben bis 2015 erschienen bei OLZOG Verlag GmbH, München

Dieses Praxishandbuch richtet sich an Beratungslehrer / Beratungslehrerinnen aller Schularten. Es liefert Antworten auf alle Fragen der Beratungstätigkeit und beinhaltet den aktuellen Stand einschlägiger **Erkenntnisse aus der Schulpsychologie und Schulpädagogik**,

- aus dem **Bereich sozialer Hilfen**,
- der **Beratungsmethoden**
- und der **Beratungsmittel**.

Umfassende und verständliche Beiträge, fundierte **Analyseschemen, Entscheidungshilfen** und anwendungsorientierte **Lösungsvorschläge** unterstützen Sie in Konflikt- und Beratungssituationen. In der Praxis bewährte und **komplett ausgearbeitete Anleitungen und Konzepte** helfen Ihnen bei der Umsetzung.In **eDidact** finden Sie alle Beiträge zu den Beratungsfeldern **Lernprobleme und Leistungsprobleme, Verhaltensauffälligkeiten, Krankheit und Behinderung, Beratung von Lehrern und Schule** sowie zur Organisation der Beratung. Nützliche Formulare und Vorlagen (z.B. für Elternbriefe) erleichtern Ihnen den Beratungsalltag.

(Diesen) Beitrag als Download bestellen

- ▶ Klicken Sie auf die Schaltfläche **Dokument bestellen** am oberen Seitenrand.
- ▶ Alternativ finden Sie eine Volltextsuche unter www.eDidact.de/hds.

Nutzungsbedingungen

Die Materialien dürfen nur persönlich für Ihre eigenen Zwecke genutzt und nicht an Dritte weitergegeben bzw. Dritten zugänglich gemacht werden. Sie sind berechtigt, für Ihren eigenen Bedarf Fotokopien zu ziehen bzw. Ausdrucke zu erstellen. Jede gewerbliche Weitergabe oder Veröffentlichung der Materialien – auch auszugsweise – ist unzulässig. Die vollständigen Nutzungsbedingungen finden Sie [hier](#).**Haben Sie noch Fragen? Gerne hilft Ihnen unser Kundenservice weiter:**[Kontaktformular](#) | ✉ Mail: service@eDidact.de✉ Post: Mediengruppe Oberfranken – Fachverlage GmbH & Co. KG
E.-C.-Baumann-Straße 5 | 95326 Kulmbach

☎ Tel.: +49 (0)9221 / 949-204 | 📠 Fax: +49 (0)9221 / 949-377

www.eDidact.de | www.mgo-fachverlage.de

5.2.17 Prüfungsangst – Diagnostik

Alexander Geist

Inhaltsverzeichnis

1. Grundlegende Anmerkungen zur Diagnostik bei Prüfungsängstlichen
2. Gesprächsleitfäden und informelle Fragebögen
3. Testdiagnostik
 - 3.1 Fragebögen zur Erfassung der Prüfungsangst und korrelierter Persönlichkeitsaspekte
 - 3.2 Leistungsdiagnostik
 - 3.3 Informelle Diagnostik
4. Anhang

5.2.17 Prüfungsangst

Zu einer professionellen Beratung gehört natürlich immer eine professionelle Diagnose. Selbst wenn eine Beratungsfachkraft unter größtem Zeitdruck steht, kann in Fällen von Prüfungsangst nicht auf ein Mindestmaß an Diagnostik verzichtet werden – es gibt einfach zu viele mögliche Ursachen und Bedingungen sowie Wechselwirkungen. Die Gefahr kontraproduktiver Maßnahmen ist gerade bei unter Zeitdruck getätigten Interventionen und Ratschlägen sehr hoch. Auch eine extrem »lösungsorientierte«, konstruktivistische Beratung (nach dem Motto: »Von Ihrem Problem will ich nichts wissen, wir arbeiten gleich an den Lösungen«) ist gerade beim Thema Prüfungsangst nach Ansicht des Autors unsinnig, ja gefährlich, vor allem dann, wenn sie eine Beratungsfachkraft mit vielleicht nur einer ein paar Tage umfassenden Fortbildung praktiziert. Beim konstruktivistischen Ansatz arbeitet man primär mit den Deutungsmustern der Beteiligten, doch gerade die sind aus verschiedenen Gründen oft verzerrt und von Vorurteilen und ideologischen Prägungen bestimmt – die Lehrkraft sieht überfordernde Eltern, die Eltern sehen überfordernde Lehrkräfte und das »böse Schulsystem«, das Kind fokussiert sich vielleicht auf mangelnde Begabung usw. Mag sein, dass der Autor die Tiefgründigkeit des konstruktivistischen Ansatzes nicht erfasst (und sich hier nur blamiert ...), aber er plädiert für eine wissenschaftlich fundierte Diagnostik und Interventionsplanung.

Auf kreative Formen der Diagnostik wird erst in dem Handbuchartikel zur Intervention bei Prüfungsangst eingegangen, weil hierbei Diagnostik und Intervention eng miteinander verzahnt sind.

1. Grundlegende Anmerkungen zur Diagnostik bei Prüfungsängstlichen

Wie schon erwähnt, muss man bei dieser Diagnostik sehr viele Aspekte ins Auge fassen. Außerdem ist gerade hier die Wahrnehmung von Umständen sehr subjektiv, manchmal auch von Schuldzuweisungen geprägt. Das heißt, jede Aussage müsste letztlich gegenkontrolliert werden.

Zwei Aspekte sind bei der Diagnostik noch besonders zu bedenken.

Differenzialdiagnose

Wenn ein Kind mit Prüfungsängstlichkeit vorgestellt wird, scheint das zwar vordergründig immer ein sehr klar definiertes Problem zu sein, aber differenzialdiagnostisch müssen mindestens zwei Faktoren genauer betrachtet werden:

- Der Autor machte in den letzten Jahren immer wieder die Erfahrung, dass Kinder mit körperlichen Symptomen der Nervosität, Leistungsproblemen und Prüfungsängstlichkeit in Wirklichkeit ein nicht offenkundiges **Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom** aufwiesen. Die Nervosität (Fahrigkeit, leichte körperliche Unruhe usw.) stellte dabei primär eine leichte Form von Hyperaktivität dar. Natürlich bestand die **Prüfungsängstlichkeit** bei den Kindern, aber sie war **Folge der unentdeckt gebliebenen** bzw. falsch erklärten und

behandelten **Konzentrationsprobleme**, nicht Ursache und wurde durch kontraproduktive Interventionen, z.B. die stetige Aufforderung an das Kind, sich ja zu konzentrieren, erhöht. Gerade am Gymnasium werden ADS-Kinder zu oft übersehen bzw. in falsche »Schubladen gesteckt« (faul, unmotiviert, überfordert). Zur Differenzialdiagnose empfiehlt es sich daher, unbedingt die differenzierten Zeugnisse der Grundschulzeit heranzuziehen, falls das Kind damals noch keine Prüfungsangst hatte, was der Normalfall bei Gymnasiasten/-innen und Realschülern/-innen ist. Wenn auch dort schon Konzentrationsprobleme geschildert werden, ist der Verdacht groß, dass Konzentrationsschwächen entweder Ursache der Angst sind (Kompensation der Konzentrationsprobleme durch Begabung in der weiterführenden Schule nicht mehr möglich) oder mindestens komorbid vorliegen. Manchmal muss man allerdings die Zeugnisse sehr genau lesen; selbst bei Kindern, deren ADS in der Unterstufe überaus stark zum Ausdruck kommt, findet man in den Grundschulzeugnissen oft nur Andeutungen (»meist aufmerksam«). Erklärbar ist das dadurch, dass begabte Kinder in der Grundschule selbst dann, wenn später Konzentrationsprobleme manifest werden, noch gute Leistungen bringen und/oder im Vergleich zu den vielen wesentlich problembeladeneren Kindern einer Grundschulklasse immer noch unauffällig sind.

- Während Konzentrationsprobleme diagnostisch durchaus zu fassen sind, ist die Differenzialdiagnose, was die **Begabung** betrifft, viel schwieriger. Wenn man feststellen will, ob ein Kind tatsächlich überfordert ist, tut man sich bei der Datenerhebung und -interpretation schwer. Denn wie oben schon dargestellt, kann das Lehrerurteil hier nur begrenzt herangezogen werden (viele Lehrkräfte setzen eben schlechte Noten und geringe Begabung immer noch gleich); außerdem liefern Prüfungsängstliche oft absurde Fehlleistungen oder versagen – aufgrund der Angst, nicht der Begabung – gerade bei Denkaufgaben, so dass scheinbar wieder ein Beleg für kognitive Überforderung vorliegt. Intelligenztests als Datenerhebungsmittel sind ebenfalls problematisch, denn es handelt sich wieder um eine Leistungssituation (Genauerer zu diesem Thema siehe unten Teilkapitel 1.2). Insofern wird der Diagnostiker nicht umhin können, sehr viele verschiedene Datenquellen heranzuziehen (Lehreraussagen, Grundschulzeugnisse, Beobachtungsdaten von Eltern – diese sind aber nicht zwangsläufig invalider als die von Lehrkräften!). Hilfreich ist es außerdem, mit dem Kind einmal gemeinsam Hausaufgaben zu machen, um zu sehen, wie es an die Sache herangeht. Persönlichkeitspsychologisch muss man schließlich bedenken, dass der Faktor »Begabung« für die Selbstbewertung in unserer Gesellschaft schon bei Kindern ungemain hoch ist; bevor man also irgendeine Aussage in Richtung Überforderung macht, muss man als Beratungsfachkraft schon sehr genau hinschauen.

Die Erhebung aller anderen prüfungsangstrelevanten Aspekte (von der Integration des Kindes in seiner Peergroup über Fähigkeitsselbstkonzept, Motivation sowie Lern- und Arbeitsstrategien bis hin zu familiären Bedingungen) gehört nicht eigentlich zur Differenzialdiagnose, sondern zur normalen Suche nach Ursachen und Bedingungen.

5.2.17 Prüfungsangst

Verzahnung Diagnose – Intervention

Eine differenzierte Erhebung von Kognitionen und Umweltreaktionen löst im Klienten bzw. den Bezugspersonen (insbesondere bei Eltern) häufig bereits Klärungsprozesse aus, die Interventionscharakter haben. Frägt man z.B. Eltern danach, wie sie auf schlechte Noten oder die Angst reagieren, regt dies die Eltern zum Nachdenken an, und oft genug erkennen sie Zusammenhänge, die vorher noch nicht klar waren. Sie verändern unter Umständen auch ihr Verhalten bzw. versuchen es mindestens.

Auch in anderer Hinsicht sind Diagnose und Intervention verzahnt: Ergibt eine Befragung einen zu geringen Arbeitsaufwand des Kindes oder tatsächliche Lücken, wird man natürlich nicht lange warten, sondern gleich mit dem Kind bzw. den Eltern das Thema Lernaufwand bzw. Nachhilfe besprechen. Das bedeutet noch nicht, dass damit die Fallbearbeitung bereits abgeschlossen wäre – es können ja noch andere Ursachen bzw. die Angst stützende Faktoren vorliegen, oder der mangelnde Aufwand bzw. die Lücken haben ihrerseits Gründe, die allein durch eine Veränderung der Hausaufgabensituation oder die Vermittlung von Nachhilfe noch nicht beseitigt sind.

2. Gesprächsleitfaden und informelle Fragebögen

Die Anhänge 1 und 2 stellen den Versuch dar, dem Diagnostiker einen systematischen **Gesprächsleitfaden für Anamnese und Exploration des Kindes (Anhang 1) bzw. der Eltern (Anhang 2)** an die Hand zu geben. Er stellt weder den Anspruch auf Vollständigkeit noch darf er so verstanden werden, dass alle Items tatsächlich abgearbeitet werden müssen. Allerdings helfen die Leitfäden dabei, keine wesentlichen Aspekte zu übersehen.

Die beiden Leitfäden sind aufeinander abgestimmt, d.h., Eltern und Kind werden, falls getrennte Gespräche stattfinden, zu denselben Punkten befragt. Eventuell auftretende Diskrepanzen sind beachtenswert und geben Hinweise auf familiäre Kommunikationsprobleme oder Defizite im wechselseitigen Verstehen. Man kann z.B. immer wieder feststellen, dass das Angsterleben eines Kindes von den Eltern viel zu wenig wahrgenommen wird – oder auch umgekehrt, dass Eltern weitaus mehr Schwierigkeiten und Symptome sehen als das Kind selbst; das kann bedeuten, dass das Kind Probleme verdrängt, genauso aber, dass die Eltern übersensibel sind.

Mit Bedacht enthalten die Leitfäden immer wieder zirkuläre Fragen, um die wechselseitige Wahrnehmung der Familienmitglieder kennenzulernen. Damit soll nicht provoziert werden, die Familie als primären Verursachungsort der Angst zu sehen, aber es soll eben auch kein wichtiger Aspekt der familiären Umwelt übersehen werden. Familiensystemische Verstrickungen zeigen sich gewöhnlich nicht auf den ersten Blick und werden nicht auf dem Tablett präsentiert; die einander zum Teil ähnlichen Fragen sollen einen Beitrag dazu leisten, an der Oberfläche zu kratzen.

Wenn man eine Befragung mit dem Kind durchführt, muss man übrigens manchmal sehr **sensibel mit seiner Sprache umgehen**. Gerade Jungen neigen dazu, das Wort Angst nicht auf sich zu beziehen bzw. beziehen zu können. Hier bietet sich an, eher von Nervosität, Anspannung usw. zu sprechen.

Teil der Befragung kann eine **Erhebung der körperlichen und emotionalen Symptome** sein. Dazu gibt es eine Liste zum Ankreuzen im **Anhang 3**.

Um das Bild zu komplettieren, enthält **Anhang 4 einen Fragebogen für die Lehrkraft/-kräfte**. Er kann nur an die Lehrkraft/-kräfte in dem/den Problemfach/-fächern ausgehändigt werden respektive (in der Grundschule) an die Klassenlehrkraft oder an alle Lehrkräfte; Letzteres ist insofern zu empfehlen, weil damit die Perspektive auf die »starken« Fächer des Kindes ausgeweitet wird. Unter Umständen ergeben sich gerade hierdurch Hinweise auf Ressourcen und positive Bewältigungsmöglichkeiten. Es bleibt der Beratungsfachkraft überlassen, ob sie die Lehrerbefragung mittels dieser Fragebögen durchführt (das erhöht die Ökonomie der Fallbearbeitung und erlaubt dem/der Befragten, selbst den Zeitpunkt der Beantwortung zu wählen und in Ruhe nachzudenken) oder in einem persönlichen Gespräch. Der Fragebogen kann auch im letzteren Fall zur Strukturierung und Dokumentation verwendet werden.

Im Folgenden finden Sie zu den Gesprächsleitfäden erläuternde Hinweise, die auch weitere Anregungen zur differenzierten Problemerkhebung enthalten.

Erläuterungen zu den Gesprächsleitfäden für Kind und Eltern

<i>Fragenbereich/ Frage</i>	<i>Erläuterungen</i>
1	Angstausmaß
1.1/1.2	Hier geht es um die betroffenen Fächer , das Notenbild dort und die Frage, wie lange das Kind die Angst schon hat. Es macht schließlich einen deutlichen Unterschied (auch für die Interventionsplanung und den mutmaßlichen Zeitaufwand), ob die Problematik erst relativ kurz oder schon lange besteht. Befragt man die Kinder nach den Noten, erlebt man öfter, dass sie diese gar nicht wiedergeben können; hier erkennt man geistige Fluchttendenzen.
1.2	Frage nach Notendiskrepanzen : <ul style="list-style-type: none"> • Zwischen den Leistungen im echten mündlichen Bereich, in Extemporalien und Schulaufgaben bestehen gerade bei ängstlichen Kindern, aber auch bei solchen mit primären Konzentrationsproblemen deutliche Unterschiede; dies ist auch differenzialdiagnostisch von Bedeutung. Sollten die Leistungen im mündlichen Bereich bzw. bei Extemporalien besser sein als in Schulaufgaben, kann man bei der Intervention später versuchen, die »Erfolgsstrategie« aus dem einen in den anderen Bereich zu übertragen – oder das Kind dazu